Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 87 (2000)

Heft: 7/8: Debatten 1955-1975 : gegen die "Verhäuselung der Schweiz" = Contre l'urbanisation diffuse de la Suisse = Fighting Swiss sprawl

Artikel: Natur und Artefakt

Autor: Ferrari, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-65159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

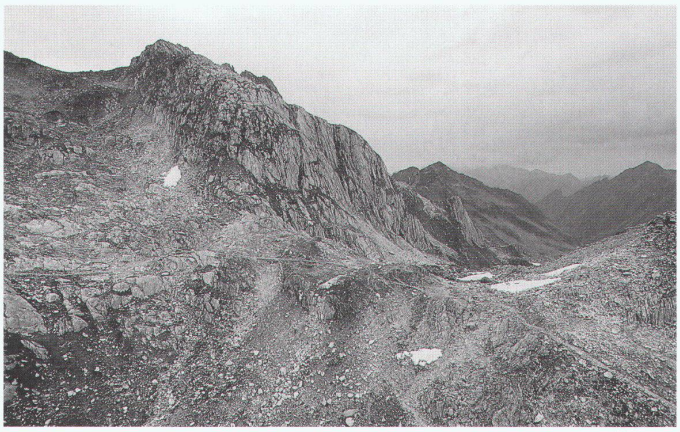
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

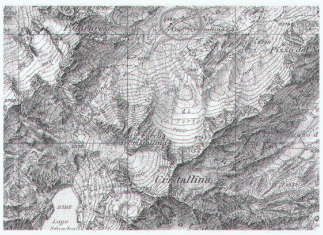
Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Natur und Artefakt

Für die letztmals 1999 von einer Lawine zerstörte Capanna Cristallina am gleichnamigen Pass zwischen dem Bedretto- und dem Bavonatal ist Ersatz zu schaffen. Der SAC Ticino unternahm es verdankenswerterweise, mit der Unterstützung des BSA, einen öffentlichen gesamtschweizerischen Wettbewerb für ein neues Haus in dieser archaischen Berglandschaft auszuschreiben – eine der seltenen Bauaufgaben.





Nach der zweimaligen Zerstörung der Capanna (1986 und 1999) verschob man den Standort um rund 1 km nach Westen und 200 m höher auf den Passsattel hinauf, das heisst in den Bereich des Übergangs, der beiden Tälern zugehörig ist. Obwohl dem bisherigen Standort auf einer kleinen, als Terrasse ausgebildeten Erhebung eine Klarheit der Situierung nicht abgesprochen werden kann, ist die neue Ausgangslage um einiges interessanter, weil sie wesentlich mehr Möglichkeiten zulässt.

Vorbilder zu dieser Bauaufgabe gibt es wenige, in der Grössenordnung einer Berghütte mit 120 Betten keine. Jakob Eschenmosers «cabane Bertol» von 1976 bei Arolla muss in ihrer spektakulären Situation als Ausnahme gelten. Ihr gegenüber entspricht seine «Domhütte» von 1957 eher gängigen Vorstellungen. Eine der neusten Berghütten, die «cabane du Velas» (1994) des Architekten Troillet, ist wohl eher als abschreckendes Beispiel zu werten. Man durfte also gespannt sein, wie das Thema mit heutigen technischen Mitteln angegangen würde.

Zum vorrangigen Kriterium des Wettbewerbs

Unter den 148 eingegangenen Projekten findet man neben Heimatlichem Science-Fiction-Gebilde, Hightech-Labors, zwischengelandete Zeppeline, vor allem aber gängige Flachlandbauten, mit denen die Verfasser die Alpen zu kolonisieren gedenken. Die Erhabenheit der Gebirgswelt hat nur auf wenige den Reiz ausgeübt, der Voraussetzung wäre, um zu spezifischen und dadurch überraschenden Vorschlägen zu kommen. Die seltene Freiheit wird kaum genutzt. Zugleich gilt es mit grösster Sorgfalt einzugreifen, da es unvermeidlich ist, in dieser weitgehend unversehrten Landschaft menschliche Spuren zu hinterlassen, wenn man baut. In dieser versteinerten Welt ist ein Gebäude nicht zu übersehen, und gerade deshalb verlangt seine Positionierung eine Bestimmtheit, die nicht in jedem Fall und mit jedem Mittel zu erreichen ist.

Es galt also vorrangig, eine architektonische Idee mit der Wahl des genauen Standorts zu konkretisieren oder vice versa. Dass in der Folge für die interne Organisation, das Material und die Ausrichtung eine innere, stimmige Logik zu finden war, versteht sich von selbst.

Nur ein klares, einfaches, geometrisches Volumen, in eine präzise Beziehung zur Felsenwelt gesetzt, kann gegenüber solcher «Natürlichkeit» bestehen. Es kann also nicht darum gehen, «unauffällige» Strukturen zu schaffen. Vielmehr ist in den vorhandenen Formationen eine Ausgangsposition zu suchen, um dem gewählten Standort eine Bestimmtheit zu verleihen, die in einem dialektischen Konzept ein unverwechselbares Zeichen setzen kann. Viele solcher Standorte gibt es in diesem Gebirgssattel jedoch nicht.

Unter den eingereichten Projekten interessieren bezüglich der Situierung des Gebäudes vor allem drei unterschiedliche Ansätze: eine markante geographische Konstellation als Ausgangslage, eine Interpretation des spezifischen Eingriffsfeldes, zum Beispiel Sattel über Sattel, oder die künstliche Ergänzung einer topographischen, spezifischen Formation.

Aufgrund dieser Ausgangslage kommen Science-Fiction- respektive Hightech-Strukturen an diesem Ort nicht in Betracht, nicht nur weil sie auswechselbar sind, sondern vor allem, weil sie als Provisorien erscheinen.

Ungekrönte und gekrönte Projekte

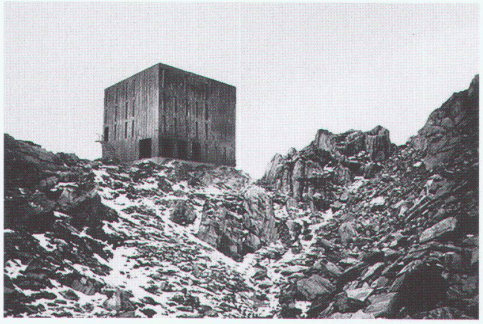
Eine markante geographische Konstellation ist zweifellos der Sattelgrat und die kleine Erhebung in dessen Mitte. Hierher setzen Aschwanden & Schürer (3. Preis) einen steinernen Turm, der die beiden Achsen – die des Tals wie auch die des Sattels – gleichwertig aufnimmt. Mit ihm wird zudem ein weithin sichtbarer Solitär geschaffen, dessen Wirkung durch die Diagonalstellung noch verstärkt wird. Dank seiner Materialisierung wird er fast Teil der Landschaft.

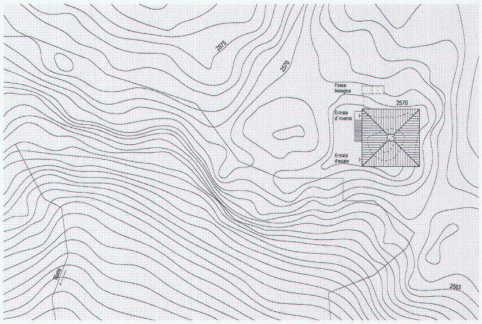
Überzeugt hat auch die Idee eines Sattelbaus quer zum Grat, der eine atemberaubende Situierung erlaubt (M. Arnaboldi, ohne Preis). In den stark abfallenden Hang wird ein mehrgeschossiges Gebäude eingefügt. Allerdings schwächen die seitlichen Fugen zwischen Gebäude und Fels die Kraft der Konfrontation von Natur und Architektur. Eine horizontale Ebene, über der Sattelkote gelegen, ein «Steingarten», als sichtbarer künstlicher Eingriff in dieser Bergwelt, erlaubt auch, auf der gegenüber liegenden Seite ein Zeichen zu setzen, sodass die «Capanna» beidseits des Passes in Erscheinung tritt. Leider ist diese beidseitige Orientierung im Innern nicht gegeben.

Eine andere Ausgangslage bildet eine Bergzunge im seitlichen Talhang, die in den Sattel übergeht. Dort existiert bereits ein künstlich befestigter Weg. Das Projekt von F. Bianda (ohne Preis) verlängert diesen Weg entlang der Zunge und führt ihn in eine aufgesetzte, die Zunge akzentuierende Terrasse über.

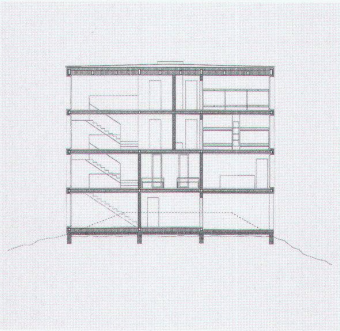
Beim zweiten Preis findet sich ein ähnlicher Ansatz. Das Gebäude, das an die Bergflanke gehängt wird, vermag lagemässig durchaus zu überzeugen. Mit der problematischen Ausrichtung der Terrasse zum Berg hin ist dies jedoch eine eher unattraktive Orientierung. Einen typologischen Widerspruch bildet die windmühlenartige Organisation der Obergeschosse, die diese als Turm ausweisen, sodass die Terrasse zwar Sockel, aber nicht gleichzeitig Teil des Gebäudes sein kann (Höing & Voney).

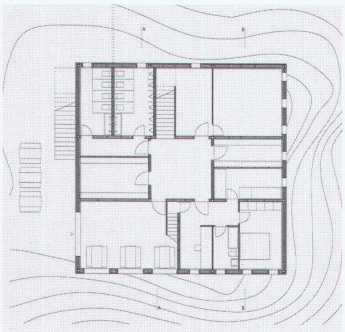
Ein anderer Ansatz ist die künstliche Ergänzung einer spezifischen topographischen Formation. M. Ferrari

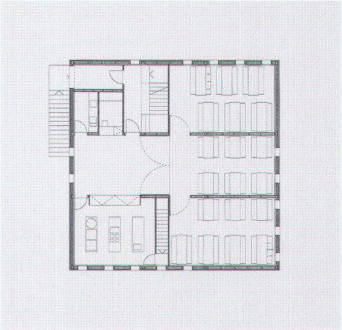


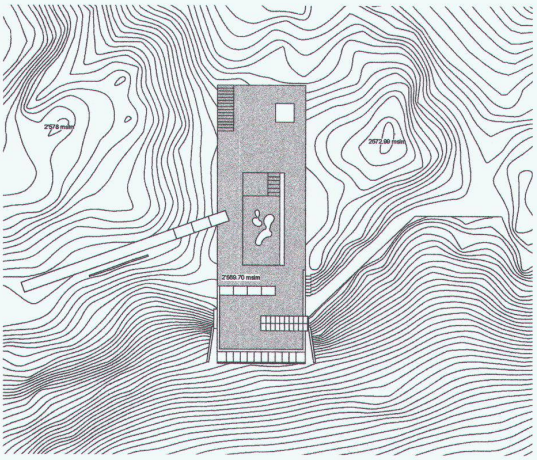


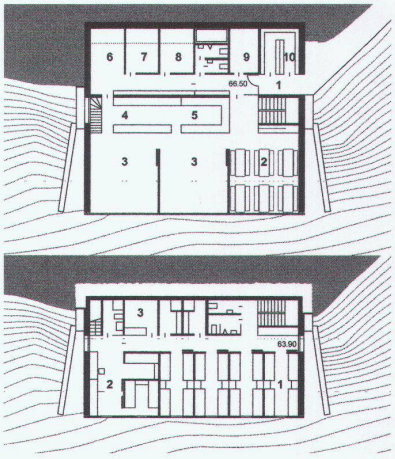
Projekt «949 151»:
Theres Aschwanden und Daniel Schürer, Zürich
(3. Preis)



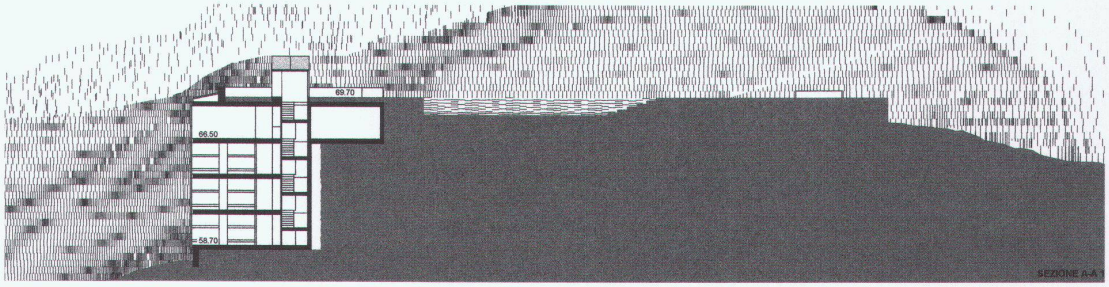








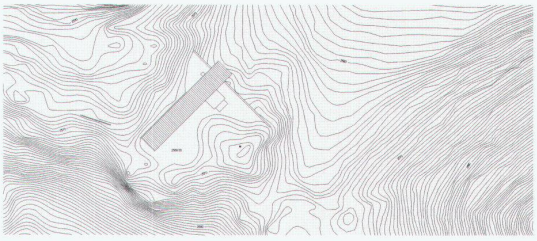
Projekt «96 99 69»:
Michele Arnaboldi, Muralto Carasso
(1. Stufe ausgeschieden)

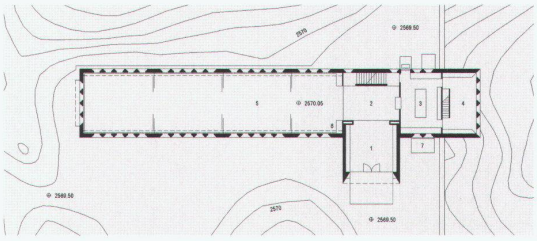


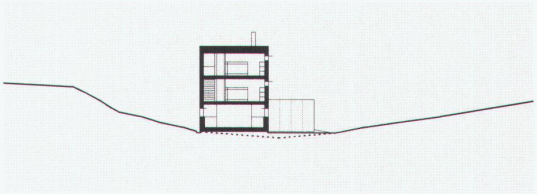
Preisgericht: Thomas Arn (Präsident); Renato Buzzini, Franco Demarchi, Marco Krähenbühl, Renato Maginetti, Daniele Marques, Kurt Muster, Bruno Reichlin, Edy Quaglia; Ersatzpreisrichter: Christoph Dermizel, Luca Pohl

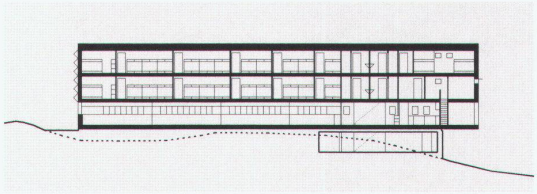
Die beiden ersten Preise sind zur Überarbeitung vorgeschlagen

Projekt «Marmotta»:
Mario Ferrari und Michele Gaggetta, Monte Carasso
(1. Stufe ausgeschieden)

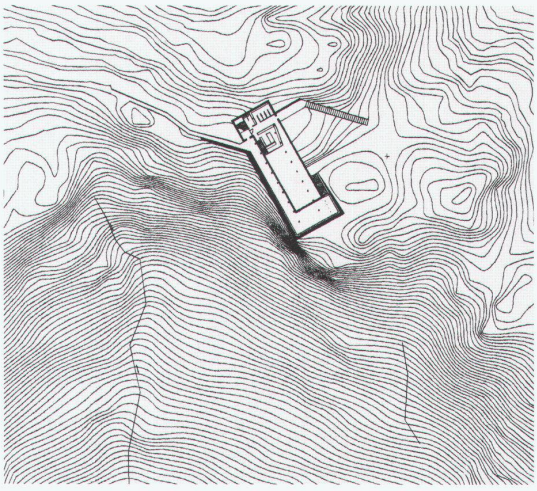


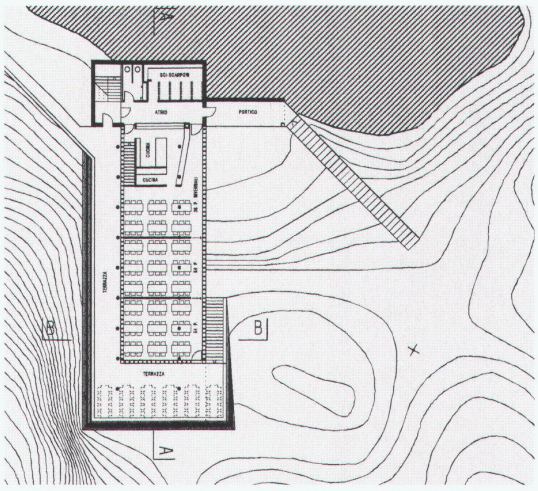


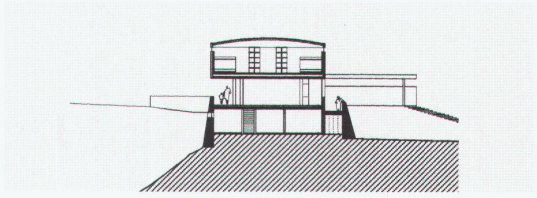


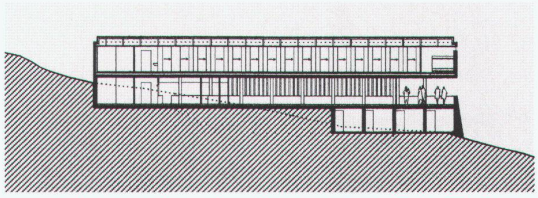


Projekt «Wagon-lit»:
Francesco Bianda, Muralto
(1. Stufe ausgeschieden)





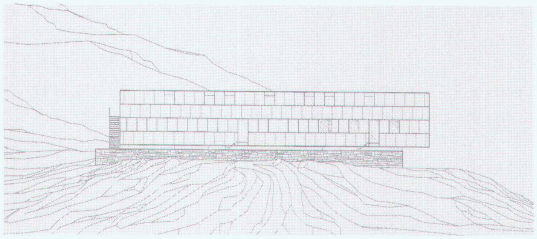


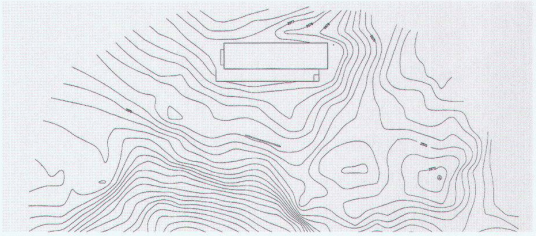


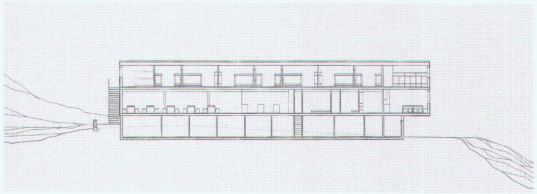
und M. Gaggetta (ohne Preis) wählen für ihr Projekt die Form einer Staumauer, die aus einer Felsbucht eine Terrasse macht. Damit wird eine natürliche Formation verstärkt und überhaupt erst sichtbar gemacht; gleichzeitig wird dem Eingriff auch seine Bestimmtheit verliehen.

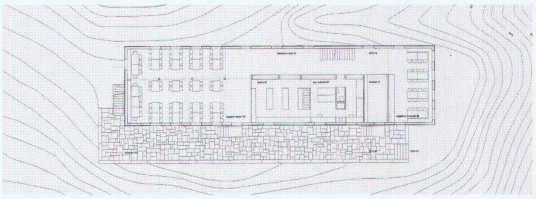
In dieser Synopsis fehlt nun aber noch der 1. Preis (Baserga & Mozzetti). Er passt in keine der genannten Kategorien. Die Positionierung des Gebäudes in der Fläche des durchlaufenden Talhanges ist trotz Richard-Serra-Zitat und positiver Jurybemerkung zu unbestimmt. Die Verfasser benützen zwar einen kleinen terrassenartigen Felssporn zur Situierung. Aber zugleich überspielen sie diese prägnante Stelle mit der Längsentwicklung und Hangparallelität des Baus, der zudem in keiner Beziehung zum Sattel steht. Die Hangparallelität entkräftet zudem den Verweis auf Serra, macht doch bei dessen zitierten Wänden gerade die Dialektik zwischen Topographie und geradem Horizont der Artefakte das Wesen des Werks aus. Der Vorschlag verfügt zwar über eine im Bericht gewürdigte uneingeschränkte Panoramasicht, die aber auch in einer anderen Situation zu erreichen gewesen wäre.

Es ist zweifellos zu akzeptieren, wenn die Jury an den hier hervorgehobenen, aber nicht prämierten

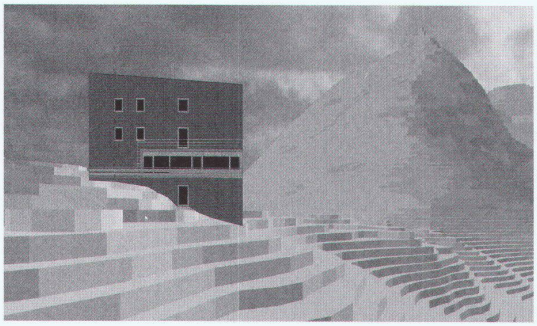


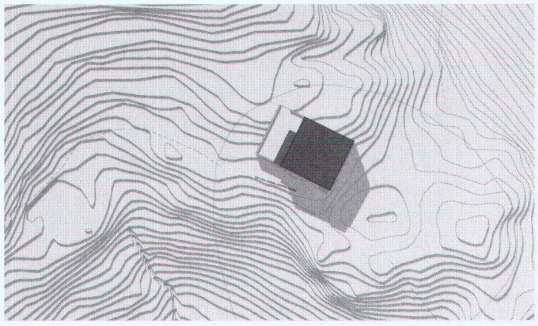


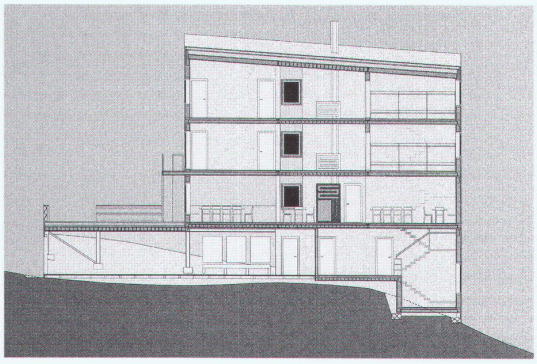


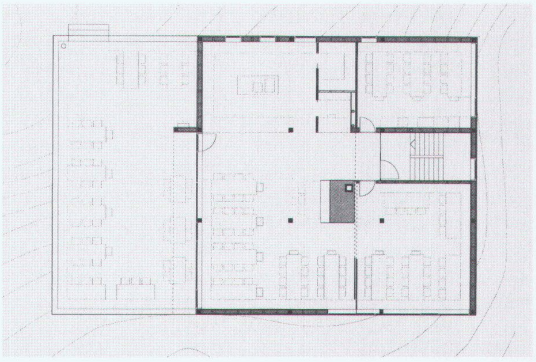


Projekt «Barchessa»: Nicola Baserga und Christian Mozzetti, Muralto (1. Preis)









Projekt «Machu Picchu»: Georg Höing und Willi Voney, Luzern (2. Preis)

Projekten bemängelt, dass heute aus finanziellen Gründen für einen Bau in diesem Gebiet nicht an das Material Stein zu denken ist, dass der Aufenthaltsraum keine direkte ebene Verbindung zur Terrasse hat, dass eine Verbindung Küche–Restaurant via Eingang verläuft, oder dass man sich in einer Vorstadtschule wähnt. Auch ist eine solche Capanna mit ihren speziellen Benützern nicht irgendein anonymes Berghotel für Einzelpersonen. Berechtigung hat auch das Gefühl der Geborgenheit in dieser Bergwelt. Und trotz der verfügbaren technischen Möglichkeiten muss der Aufwand in ein vernünftiges Verhältnis zur Realität gebracht werden, nicht zuletzt in Anbetracht der zur Verfügung stehenden kurzen Bauzeit. Wenn allerdings der Spezifität der Anlage im Territorium, der Einmaligkeit der Situationslösung keine absolute Priorität eingeräumt wird, riskiert man, in eine Gleichwertigkeit abzugleiten, bei der die verschiedensten Kriterien nebeneinander existieren können. Die genannten Einwände sind jedoch auf nachgelagerten Ebenen angesiedelt, und auf diesen kann den Vorbehalten zweifellos entgegengekommen werden. Denn eigentlich ging es bei diesem Wettbewerb für eine so seltene Bauaufgabe vorrangig darum, eine überzeugende Idee für ein unverwechselbar alpines Stück Architektur zu finden. Bruno Jenni